

15. Mai 2005, NZZ am Sonntag

## «Gaskraftwerke sind die beste Lösung»

### Walter Steinmann, Chef des Bundesamts für Energie, fordert Gas- statt Atomkraftwerke für die Schweiz

**Die Schweiz brauche neue Kraftwerke, sagt der Chef des Bundesamts für Energie, Walter Steinmann. Um die drohende Versorgungslücke beim Strom abzuwenden, seien Gaskraftwerke die beste Lösung.**

NZZ am Sonntag: In einer Woche wird die Axpo darüber informieren, wie sie in Zukunft ihren Strom produzieren will. Wird der grösste Stromversorger der Schweiz den Bau eines neuen Atomkraftwerks vorschlagen?

Walter Steinmann: Das weiss ich nicht, halte es aber für möglich. Wäre ich Axpo-Chef, würde ich allerdings den Fokus auf Energieeffizienz und erneuerbare Energiequellen legen.

Aus taktischen Gründen, weil Sie das Publikum nicht erschrecken wollen?

Nein, weil es vernünftig ist. Es ist klüger, in die effiziente Verwendung von Strom zu investieren, als den Kraftwerksbau zu forcieren. Auch wirtschaftlich gesehen.

Das predigt die Energiepolitik nun schon lange. Trotzdem ist der Stromverbrauch stetig gestiegen.

Die langfristige Vision ist die 2000-Watt-Gesellschaft, das heisst eine Reduktion des Energieverbrauchs um zwei Drittel. Das ist keine linke Phantasterei, sondern ein von der ETH formuliertes, realistisches Ziel. Topthemen sind deshalb Energieeffizienz und erneuerbare Energien. Zudem gehen wir davon aus, dass bis ins Jahr 2050 neue Technologien zur Stromerzeugung zur Verfügung stehen werden. Die Geothermie gehört dazu. Und die Ölkonzerne rechnen damit, dass bis dann auch Sonnenenergie konkurrenzfähig ist.

Bis dahin ist es noch ein langer Weg.

Ja, und er ist auch deshalb beschwerlich, weil uns in der Zwischenzeit ein Teil der Stromproduktion wegbriecht, wenn die Atomkraftwerke ihre maximale Lebensdauer erreicht haben und vom Netz genommen werden. Es wird also eine Zwischenphase geben, für die wir neue Kraftwerke bauen müssen.

An neuen Kraftwerken führt auch das Energiesparen nicht vorbei?

Energiesparen und erneuerbare Energien haben erste Priorität. Bei der Wasserkraft ist allenfalls noch ein Zuwachs von 5 bis 10 Prozent möglich. Trotzdem muss die um 2020 herum wegfallende Produktion aus Kernkraftwerken ersetzt werden, zumindest teilweise. Im Grunde haben wir nur zwei Alternativen: neue Atomkraftwerke oder Gaskraftwerke.

Also doch neue Atomkraftwerke?

Nach dem Jahr 2030 werden wir neue Reaktor-Typen zur Verfügung haben, die verglichen mit den heutigen noch sicherer sein werden und weniger radioaktiven Abfall produzieren. Wenn sie halten, was sie versprechen, könnten diese Reaktoren eine Möglichkeit für die Zukunft sein.

Aber nicht, um die unmittelbar bevorstehende Versorgungslücke zu füllen?

Nein, weil es diese Reaktoren der vierten Generation noch gar nicht gibt. Aber auch mit den derzeit verfügbaren Atomkraftwerk-Typen könnte man das Problem nicht lösen. Bis ein neues AKW ans Netz gehen könnte, würden mindestens 15 Jahre vergehen. Es würde eine Volksabstimmung brauchen, jeder Planungsschritt würde bekämpft und vor Bundesgericht gezogen. Das zieht sich. Um die auf uns zukommende Versorgungslücke von Anfang an mit Atomstrom zu füllen, ist es also schon zu spät.

Das Bundesamt für Energie propagiert also, dass in der Schweiz Gaskraftwerke gebaut werden?

Wir glauben, dass Gaskraftwerke - von den generell wenig berauschenden wirtschaftlich vertretbaren Optionen - die beste Lösung für unser Problem sind. Sie sind ungleich schneller geplant, bewilligt und gebaut als Atomkraftwerke. Sie sind energiepolitisch akzeptabel. Und man legt sich mit ihnen nicht für 60 Jahre auf eine Technologie fest, wie man das mit Atomkraftwerken täte.

Dafür blasen sie CO2 in die Luft.

Von allen fossilen Energieträgern ist Erdgas in dieser Hinsicht immerhin noch der beste. Zudem kann man die Rahmenbedingungen so gestalten, dass auch Gaskraftwerke klimafreundlich betrieben werden können.

Wie soll das bitteschön gehen?

Wir diskutieren das derzeit am Beispiel des Kraftwerks Chavalon, eines ehemaligen Ölkraftwerks im Wallis, das der Betreiber auf Gas umstellen will. Wenn sich der Betreiber verpflichtet, andernorts im grossen Stil CO2 einzusparen - indem er Gebäudeisolationen, Wärmepumpen oder den Einsatz von Gas als Treibstoff bei Bussen fördert -, dann erreicht man eine akzeptable CO2-Bilanz . . .

. . . und im Gegenzug befreien Sie das Kraftwerk von der CO2-Abgabe?

Man kann mit dem Betreiber eine Vereinbarung schliessen, die ihn zu Kompensationsmassnahmen verpflichtet, und dafür die Abgabe erlassen. Im CO2-Gesetz gibt es diese Möglichkeit. Bei der Revision des Gesetzes in fünf Jahren muss man sich allerdings grundsätzlichere Überlegungen machen. Man sollte das CO2-Gesetz so anpassen, dass in der Schweiz Gaskraftwerke wirtschaftlich betrieben werden können und gleichzeitig die Umweltbelastung minimiert wird. Das ist der Anreiz für die Stromwirtschaft, auf diese Technologie zu setzen. Die Abgabesätze für Gaskraftwerke müssen diskutiert werden.

Der Bund will sich also vor neuen Atomkraftwerken ins fossile Zeitalter flüchten.

Das ist keine Flucht. Wir überlegen uns einfach, welche Option energiepolitisch akzeptabel und gleichzeitig einigermassen klimafreundlich ist. Beides trifft auf Gaskraftwerke zu. Und nochmals: Es geht darum, eine Technologie zu finden, die es uns erlaubt, die Durststrecke zu überbrücken, bis neue Produktionsmethoden verfügbar sind und der Energieverbrauch gesenkt ist.

Wie viele Gaskraftwerke braucht die Schweiz?

Wir sind daran, das abzuschätzen, und werden die Resultate in unserem Bericht zur Energieperspektive 2035 beziehungsweise in unserem Ausblick auf 2050 präsentieren.

Die Frage ist nur, ob die Menschen in der Schweiz solche Kraftwerke überhaupt in ihrer Nähe wollen.

Nennen Sie mir eine Alternative! Eines ist klar: Wir müssen damit beginnen, den Leuten zu erklären, dass wir tatsächlich ein Problem mit unserer Stromversorgung bekommen werden, wenn die Atomkraftwerke vom Netz gehen. Das wird derzeit noch weitherum ignoriert. Hier brauchen wir noch viel Aufklärungsarbeit. Gelingt sie, dann wird auch die Akzeptanz für eine solche Lösung vorhanden sein.

Interview: Pascal Hollenstein

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2005/05/15/il/articleCTF3F.html>**

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG